



UNIVERSITÄTS-  
BIBLIOTHEK  
PADERBORN

## **Deutsche Dichtung am Rhein**

**Linden, Walther**

**Ratingen, 1944**

Hunsrückdichtung Kneips

---

[urn:nbn:de:hbz:466:1-99212](https://nbn-resolving.org/urn:nbn:de:hbz:466:1-99212)

„Über den Kämpfen. Zeitgedichte eines Neutralen“ 1915 verraten deutlich genug diese Zwiespältigkeit des abgetrennten Deutschen, der sein Deutschtum nur mit starken Einschränkungen zu verteidigen vermag. Eine neue Zeit mußte kommen, um das heimattreue Luxemburgertum aus dieser verworrenen Lage zu erlösen.

Der Hunsrück findet seinen bedeutenden Dichter in *Jakob Kneip*, geboren 1881 zu Morshausen im östlichen Hunsrück. Kneip hat, wie er selbst bekennt, seine Heimat gerade dadurch aufs tiefste erlebt, weil er von ihr getrennt war, weil er das nördliche Rheinland, die Industrielandschaft in sich aufnahm: als einer der „Werkleute auf Haus Nyland“ ist Kneip zu seiner bäuerlich-religiösen Heimatdichtung gekommen. Auf den Kriegslirykband „Ein deutsches Testament“ 1915 folgen die Gedichtbände „Bekenntnis“ 1917, „Der lebendige Gott“ 1919, später, 1934, „Bauernbrot“. Das Leben der Hunsrücker Bauern eingebettet in seine abgründige Frömmigkeit, das ist der Gegenstand dieser meist freirhythmischen Gedichte von schlicht-natürlichem, aber empfindungsstarkem Sprachmaß, eine Frömmigkeit, die sich in katholisch-kirchlichen Formen kundtut, in ihrer Verschwisterung mit Landschaft und Scholle, mit Wind und Wolke, in ihrer erd- und menschengebundenen Kraft jedoch den germanischen Untergrund echter Bauernfrömmigkeit verrät. Diese Heiligen sind helfende und segnende Gottheiten uralter, vorchristlicher Überlieferung. Diese Gottesdienste und Messen, diese Weihnachtsfeiern und Feldgänge sind jubelnder Aufschwung zu einem menschlich nahen, schollenliebenden Gotte; sie sind Weihe des Täglichen, der Arbeit, der Freude, Segnung der Erde und des Werkes, Heiligung aller Dinge. Stärker als bei irgendeinem anderen Dichter offenbart sich der germanisch-bäuerliche Grund aller rheinischen Frömmigkeit, mag die Formgebundenheit, die Überlieferungstreue, der bewahrerische Sinn des Rheinländers diese lebendige Glaubenskraft noch so sehr in kirchlichen Formen verstecken. In seinen Betrachtungen „Das Reich Christi“ 1935 hat der Hunsrücker Dichter für das *Reich der lebendigen Frömmigkeit* gekämpft: entflammte Seele statt des toten Wissens, der entseelten Zivilisation.

„Ein neuer Schöpfergeist muß über die abendländische Welt hinfahren. Ein jubelnder Aufbruch, der die kindliche Schöpferfreude und die unbekümmerte Hingabe des Franziskus mit Luthers mannhaftem Gotteseifer verbindet.“

Eine „Stimme aus dem Grenzenlosen“ ruft dem Menschen zu: „Du bist so groß und voll Kraft wie das All.“ — „Ich, der Mensch?“ — „Bist Geist von Gott, und alles Leben fließt zurück zu Ihm!“ Hier bricht deutlich die rheinische Linie der Welt-Gott-Verbundenheit durch. In diesem Sinne muß man Kneips Priesterromane lesen: „Porta Nigra“ 1932, „Feuer vom Himmel“ 1936, diesen Doppelroman vom inneren Ringen eines Trierer Priesterschülers, der den entflammten Glauben sich und andern erobern will und der sich doch — das ist die typische Einstellung rheinischer Formverbundenheit — immer wieder in die kirchliche Gemeinschaft einordnet, weil er auch die lebendige Seele nur von der geformten Gemeinschaft aus wirken lassen will, weil er nur an ein solches Wirken zu glauben vermag. Kneip spricht es dabei ganz offenherzig aus, daß er bei dieser kirchlichen Gemeinschaft nicht an die Wirklichkeit von heute, sondern an das Ideal von morgen denkt, an eine neue vertiefte glaubensstarke Gemeinschaftsform als Sehnsucht der gottverbundenen Seele.

„Hampit der Jäger“ heißt Kneips dichterisches Geschenk an seine Heimat. Dieser Roman von 1927 ist sein volkhaftes Meisterwerk, heiter und weltfroh, gläubig und erdverwurzelt, pralle Wirklichkeit Hunsrücker bäuerlichen, wald- und jagdfrohen, scherz- und weinliebenden Menschentums, gefüllt mit fröhlichen Kirmessen, tollen Streichen, Liebe und Tragik, überall durchleuchtet von den Sagenzügen der Berglandschaft — eines der schönsten deutschen Heimatbücher, dem der Erzählungsband „Hunsrückweihnacht“ 1934 zur Seite tritt. Die Schlichtheit, der von innen strahlende Glanz der Sprache erreicht den Höhepunkt in dem Roman kämpfenden, irrenden jungen Menschentums, „Frau Regine“ 1942, gestalterisch und stilistisch seinem reifsten Werke. Am Schlusse steht, über Irrungen und Einbußen, der Sieg des Lebens in der Geburt des Kindes — die ewige Erneuerung der Welt. So schließen auch seine Kriegsgedichte

„Ein deutsches Testament“ (zuerst 1934) mit dem Aufruf an die Mütter Deutschlands: „Aus euch muß wachsen das neue Reich. / Wir brauchen Millionen Hände, die Welt zu verwalten, / um die die Väter dahingesunken sind.“

Ja, mehre dich, wehre dich, mein Volk!  
Lebendiges Menschenleben sei dein ewiges Bollwerk.  
Schaffe einen Wall um dich her, einen lebendigen Wall!  
Söhne im heiligen Glauben an dich schon genährt  
im Mutterleib.  
Volk, dies werde dein neues Geschlecht!  
Und es werde ein hartes, ein stahlhartes Geschlecht.  
Die Taten und Lieder der Helden erfüllen die Träume  
seiner Kindheit,  
und der heilige Opferbrand, der unter euch lodert,  
erhelle seinen Weg!  
Ihr säugenden Mütter, sorgt, daß ihr besteht  
vor eurem Volk und eurem Gotte!

Der lebendige Glaube aus erdgebundener bäuerlicher Frömmigkeit ist Kneips dichterisches Erbteil aus der Überlieferung seiner Bergheimat.

*Albert Bauer*, geboren 1890 zu Raversbeuren, hat in seinem Roman „Hunsrückbauern“ 1933, später „Das Feld unserer Ehre“ umbenannt, die Erdkraft, die schollenstarke Gebundenheit der Bergbauern schlicht und eindrucksvoll gestaltet, während sein zweiter Roman „Folkert der Schöffe“ 1935 diese Tiefe nicht mehr erreicht.

„Und sie bedachten vielleicht, wie wenig der Einzelne vermag. Und wie ihm im Ring der Verbundenen alle Kräfte zuwachsen“ — so heißt es in dem kühnen Erstlingsroman „Traum der Erde“ 1936 des Westerwälders *Hermann Stahl* (geb. 1908 in Dillenburg) von zwei jungen Menschen, deren Leben und Liebe aus der anfänglichen Absonderung und Vereinzelung herausfindet und sich erfüllend in das schicksalhafte Zeitgeschehen, in die höhere Bluts- und Geistesgemeinschaft des Volksganzen einmündet. Der adelige Sinn dieser Entwick-